Technische Dokumentation

erstellen übersetzen verbreiten

Inhalt:

++ Forum Dokumentation +++++++++++++

Arbeitsabläufe systematisieren

Liebe Leser,

Schwerpunkte unserer heutigen Ausgabe sind Normen im Bereich der Sicherheit von Maschinen und Checklisten zu den Normen. Zu den Checklisten bieten wir einen Download an. Wir stellen uns vor, dass Sie durch die Verwendung von den Checklisten Ihre tägliche Arbeit ein weiteres Stück systematisieren.

In wenigen Wochen wird dann auch - endlich - jene Software für Technische Redakteure zur Verfügung stehen, mittels der Sie bei stark textlastigen Anleitungen deren Verständlichkeit objektiv überprüfen können.

Wir würden gerne mit Ihnen später im Jahr die ersten gemachten Erfahrungen diskutieren. Selbstverständlich lassen wir Sie bei der Verständlichkeitsmessung nicht alleine. Die Redaktion wird ein Konzept erarbeiten, wie diese Software sinnvoll einzusetzen ist.

Gerne erinnern wir an dieser Stelle wieder einmal daran, dass es allen Abonnenten gestattet ist, sich bei uns fachlichen Rat einzuholen. Am besten telefonisch unter (07151) 60 93 53.

Ihr

Forum
Dokumentation

Haben Sie Fragen, wir antworten umgehend. Dazu benötigen wir allerdings einige Angaben zu Ihrer Person.

*Name,Vorname**	
Titel	
Firma	
Telefon	
Fax	
*E-Mail**	
Abo-Id-Nr.	

*obligatorisch

Formular abschicken | Formular zurücksetzen

Inhalt:

Das Dokument als Benutzerschnittstelle

Computerprogramme sind nicht intuitiv bedienbar. Diese einfache Tatsache kann jeder beobachten, der einem Anfänger an Tastatur und Maus über die Schulter blickt. Natürlich geben sich Produktentwickler alle Mühe, Benutzerschnittstellen eingängig und übersichtlich zu gestalten. Die Optimierung der Kommunikation mit dem Benutzer und die eingängige Präsentation von Daten und Aktionsmöglichkeiten sind bei der Entwicklung von Benutzerschnittstellen hervorragende Designziele.

Trotzdem erklärt sich die Bedienung einer Benutzerschnittstelle nicht "von allein". Für das Erlernen des nötigen Grundlagenwissens, für das "Zeigen und Nachvollziehen" oder den Abruf von Referenz-Informationen werden oft ebenfalls Computerprogramme eingesetzt. Damit sind die benötigten Präsentationen, Lernmaterialien und Informationen ebenfalls mit einer Benutzeroberfläche am Bildschirm verfügbar.

Was spricht also dagegen, bei der Entwicklung von Anwendung und Dokumentation die Erfahrung der jeweils anderen Berufsgruppe einfließen zu lassen oder gar die in vielen Fällen getrennt funktionierenden Benutzerschnittstellen zusammenzulegen?

Von der Referenz zum "funktionierenden Dokument"

Wärend noch vor einigen Jahren sich die online verfügbare Informationsmenge auf die unmittelbaren Referenzaspekte von Computerprogrammen konzentrierte, ist die Akzeptanz und die Bandbreite der verfügbaren Online-Information heute wesentlich höher. Im Gegenzug verringerte sich die Menge der verfügbaren gedruckten Information stetig. Bei einem typischen Software-Produkt befindet sich oft nur noch ein gedruckter Marketing-Prospekt und ein kurzes Tutorial zur Installation und Erstinbetriebnahme des Produktes in der Schachtel.

Diese Entwicklung bedeutet nicht, dass die Menge der für den Einsatz des Produktes benötigten Informationen geringer wurde. Vielmehr fand lediglich eine Verschiebung des für die Informationsübermittlung genutzten Mediums statt. Das neue Online-Medium erlaubt darüber hinaus eine Fokussierung auf die für einen Benutzer unmittelbar benötigten Informationen und damit die Verdrängung von größeren Teilen des Angebotes in den "Background-Bereich".

Insbesondere die Anbindung des Informationsangebotes an eine Benutzeroberfläche ("kontextsensitive Hilfe") und die Gestaltung der für den Zugriff auf die Informationen vorhandene Mechanismen (TOC, Index, Intro-Seite o.ä.) erlaubt die besondere Hervorhebung eines Teils des Angebotes. Dieser Teil des Informationsangebotes wird durch entsprechende Gestaltung von Benutzeroberflächen möglichst "nahe" beim Benutzer platziert, beispielsweise auf der Webseite, auf dem Desktop, im Dialog, oder in einer Sprechblasen-Hilfe.

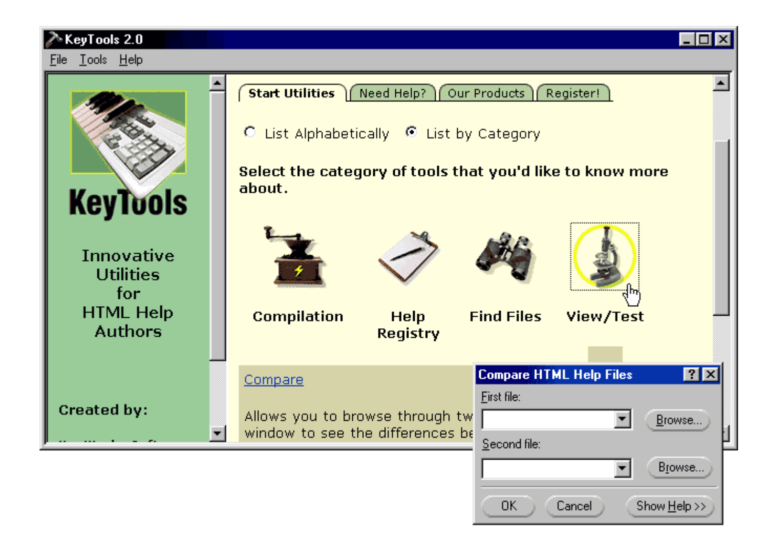
Denkt man diese Entwicklung weiter, so stellt sich die Frage, bei welchem Verhältnis der Bildschirmaufteilung zwischen Funktion und Dokumentation es sich um ein Computerprogramm und wann es sich um ein "Dokument mit Funktion" handeln könnte.

Unmittelbar erlebbar sind solche funktionierenden Dokumente im WWW. Eine Web-Anwendung (Shop, Suchmaschine, o.ä.) setzt sich nicht nur aus HTML-Dokumenten zusammen, sondern die unmittelbare räumliche Nähe von Information und Funktion kann hier vielfach beobachtet werden. Aber auch bei monolithischen Programmen ("die mit dem Setup") finden sich vielfach Dokumentationsteile mit der Benutzeroberfläche verwoben.

Beispiele für "funktionierende Dokumente"



Das Bildschirmfoto zeigt eine Webapplikation zur Konfiguration einer Telefonanlage. Über eine für Online-Dokumente typische Navigationsleiste erfolgt der Zugriff auf eine in Text- und Dialogseiten gegliederte Benutzeroberfläche. Gerade für seltener ausgeführte Konfigurationsaufgaben bietet sich die Möglichkeit an, erklärende Texte neben den eigentlichen Funktionen darzustellen. Fehler! Kein gültiger Dateiname.



Auch das nächste Beispiel zeigt die aus dem WWW übernommene Gestaltung von Benutzeroberflächen. Das Programm nutzt das mit dem Microsoft Internet-Explorer mögliche Einbetten von Browser-Komponenten zur Darstellung von Inhalten. Zum Ausführen einer Funktion muss hier die Überschrift eines erklärenden Textes angeklickt werden. Fehler! Unbekanntes Schalterargument.

Die Autorenseite

Für einen Benutzer liegt der Vorteil unmittelbar verfügbarer erläuternder Texte auf der Hand:

- Ein "unaufdringliches" Informationsangebot, das unmittelbar und ohne Zeitverzögerung wahrgenommen wird.
- Die Information kann dem Benutzer die Aufgabe erleichtern, für sich zu entscheiden, ob weitergehende Information benötigt wird.
- Gerade bei selten ausgeführten administrativen Tätigkeiten kann der Benutzer gezielt informiert werden. Es existiert also die Möglichkeit des "Information-Push".

Für das Team aus Programmierern und Dokumentationsautoren ergeben sich in der Praxis jedoch einige Schwierigkeiten:

- Die Motivation, Texte zu integrieren, entspringt oft eher dem Wunsch eines Programmierers, den bei der Gestaltung einer Oberfläche verfügbaren Leerraum sinnvoll zu belegen. Dabei wäre es sinnvoll, Bildschirmplazierung und Navigationselemente schon bei der Planung (und Budgetierung) einer Oberfläche vorzusehen.
- Die Texte entziehen sich häufig den in der parallel vorhandenen Online-Hilfe nutzbaren

Navigationsmechanismen (z.B. der Volltextsuche). Häufig werden Texte deshalb doppelt vorgehalten. Der Aufwand, die Referenzintegrität beizubehalten, steigt damit im Laufe der Produktlebensdauer.

- Die Werkzeuge, die von der jeweiligen Berufsgruppe typischerweise eingesetzt werden, haben häufig noch keine für diese Anwendung ausgelegte Interaktionsmöglichkeit. Hier werden letztlich oft aufwändige Brückenlösungen eingesetzt.

Letztlich fällt auf, dass der Einfluss des WWW hier die Entwicklung nachhaltig beeinflusst. Dies betrifft sowohl die bei der Textintegration eingesetzten Techniken und Autorensysteme als auch die "Gewöhnung" von Benutzern an die im WWW üblichen Oberflächen.

Sven-Ola Tücke
Commando GmbH
Berlin

Literaturempfehlungen

Die folgenden Titel behandeln in allgemeiner Weise die Gestaltungsprinzipien und die ergonomischen Regeln zur Planung und Produktion von Computer-Benutzerschnittstellen. Leider liegt das hervorragende Buch von Ben Shneiderman nur in englischer Sprache vor.

- "Designing the User Interface" von Ben Shneiderman, Verlag Addison-Wesley 1998, ISBN 0-201-69497-2, Book-Site: http://www.aw.com/DTUI/
"Das intelligente Interface" von Jef Raskin, Verlag Addison-Wesley 2001, ISBN 3-8273-1796-7



Internationale Schaltzeichendatenbank via Internet nutzbar

Manchmal sind Schnelligkeit und Aktualität die ausschlaggebenden Faktoren. Daher stellen wir Ihnen heute einen (gebührenpflichtigen) Service vor.

Zitat: *"Die international genormten Schaltzeichen können jetzt noch besser zur effektiven Erstellung von Dokumentationen für Produkte und Anlagen genutzt werden - und auch für deren Verständnis:*

...Der Inhalt der Internationalen Normen IEC 60617-2 bis -11 (identisch mit DIN EN 60617-2 bis -11) ist in die Datenbank übertragen worden, d.h. Graphik und zugehörige Informationen wie z. B. Name, Synonyme, Verweise auf Anwendungsregeln und Beispiele für Betriebsmittel, durch die die Funktion realisiert wird, sind in der Datenbank abgelegt.

Zugriffsrechte werden wahlweise für 3, 6, 12 oder 24 Monate bei gestaffelter Gebühr eingeräumt."

Weitere Informationen finden Sie unter folgender Adresse:
http://www.iec-normen.de/



Inhalt:

Unter der Lupe

Benutzerhandbuch für den LCD-Monitor Miro FP156

Computer gehören inzwischen zur Grundausstattung vieler Haushalte. Längst sind sie kein Privileg mehr eines eng eingegrenzten Personenkreises mit besonderen Fachkenntnissen. Dementsprechend muss die Gebrauchsanleitung für Computer und Peripheriegeräte sich auf eine andere Lesergruppe mit weniger Fachkenntnissen, dafür aber mit mehr praktischen Erfahrungen, einstellen als noch vor ein paar Jahren. Unter der Lupe hat diesmal das Benutzerhandbuch für den LCD-Monitor FP156 der Firma Miro gelegen.

Das Äußere

Das Benutzerhandbuch liegt als rückstichgeheftete Broschüre im Format DIN A5 vor und ist knapp 100 Seiten stark. Papier- und Druckqualität reichen für den Zweck aus. Das Layout ist einspaltig, als Grundschrift wurde eine gut leserliche Grotesk gewählt. Neben Schwarz wurde als zweite Farbe Blau zur Hinterlegung von Zwischenüberschriften und zur Hervorhebung von Textteilen verwendet.

Der Inhalt

Die Broschüre enthält das Benutzerhandbuch in fünf Fassungen: in Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Jede Version umfasst 17 Seiten.

Uns soll hier nur das deutschsprachige Benutzerhandbuch interessieren. Es beinhaltet folgende Kapitel, die in einem separaten Inhaltsverzeichnis aufgeführt sind:

- Für Ihre Sicherheit
  (enthält: Sicherheitshinweise; Spezialhinweise für LCD-Monitore)
- Vor der Inbetriebnahme des Monitors
  (enthält: Merkmale; Verpackungsinhalt; Anleitung zur Installation; Regler und Anschlüsse; Den Sichtwinkel verstellen)
- Betriebsanleitung
  (enthält: Allgemeine Anleitung; Ändern einer Einstellung; Das Bild einstellen; Optimieren des DOS-Modus; Plug & Play)
- Technische Unterstützung (FAQ)
  (enthält: Fehlermeldungen und mögliche Abhilfe)
- Anhang
  (enthält: Technische Angaben; Werksvoreingestellte

Timing-Tabelle; Zuordnung der Anschluss-Steckerstifte)

Der Aufbau des Handbuchs folgt weit gehend der Logik der Handlung: Zuerst wird erläutert, was vor der Inbetriebnahme zu beachten ist, dann folgt die eigentliche Betriebsanleitung, schließlich wird zum Umgang mit auftretenden Problemen angeleitet.

Dass die Sicherheitshinweise der Anleitung vorangestellt wurden, ist ein relativ übliches Verfahren. Allerdings führt es oft dazu, dass diese Hinweise übersprungen werden, da der Leser sein Gerät möglichst schnell in Betrieb nehmen möchte. Im Falle des Monitors beziehen sich viele Sicherheitshinweise auf den Aufstellungsort und auf die Wartung. Die ersteren wären im oder vor dem Kapitel „Installation" richtig untergebracht. Sie sind somit am Anfang der Anleitung nicht so sehr fehlplatziert. Warnhinweise, die die Wartung betreffen, gehören in den Kontext eines Kapitels zur Wartung. Da es ein solches Kapitel in der Anleitung nicht gibt, fehlt natürlich auch die Möglichkeit, hier Warnhinweise zu verankern. Ein Hinweis, dass der Monitor zwecks Wartung eingesandt werden soll, findet sich im Kapitel „Technische Unterstützung (FAQ)". Hier ist er richtig platziert, allerdings nicht als Sicherheitshinweis kenntlich gemacht.

Ebenso fehlt in der Anleitung ein Kapitel zur Pflege (Reinigung) des Monitors. Allerdings stellt sich bei genauerer Durchsicht heraus, dass, versteckt in einem anderen Kapitel, durchaus Angaben zur Reinigung gemacht werden. Und zwar ist im Kapitel „Allgemeine Anleitung" unter dem Unterpunkt „Regler auf der Vorderseite" als letzter von vier „Hinweisen" unter anderem auch ein ausführlicher Hinweis zur Reinigung zu finden. Es darf jedoch bezweifelt werden, ob irgend jemand diesen Hinweis ausgerechnet an dieser Stelle suchen wird. Schließlich ist keinerlei inhaltlicher Zusammenhang zwischen den Themen „Regler" und „Reinigung" zu erkennen.

Am Ende der Anleitung wären Angaben zur Entsorgung des Monitors nach Ablauf der Gerätelebensdauer wünschenswert. Auch solche Angaben fehlen hier leider.

Die Qualität der Übersetzung

Aus welcher Sprache ins Deutsche übersetzt wurde, ist der Anleitung nicht zu entnehmen. Dass übersetzt wurde, ist leider offensichtlich, denn der Text weist viele Unzulänglichkeiten auf. (Eine gelungene Übersetzung würde man im Idealfall nicht bemerken. Und dass das Original in Deutsch verfasst wurde, kann angesichts der sprachlichen Qualität wohl nicht unterstellt werden.)

Einige Beispiele zu diesem Thema mögen genügen:

Im Kapitel „Sicherheitshinweise“ heißt es:

> *„Seien Sie gewarnt, daß Änderungen oder Modifikationen, die nicht ausdrücklich von der für technische Entsprechung zuständigen Seite erlaubt sind, Ihre Betriebserlaubnis für dieses Gerät erlöschen lassen können.“*

Dieser Warnhinweis ist nicht etwa sprachlich falsch. Aber die Warnung ist dermaßen umständlich formuliert, dass man nicht annehmen kann, hier sei ein Muttersprachler am Werke gewesen. Das beginnt bei der Einleitung des Satzes „Seien Sie gewarnt“ und setzt sich fort mit der Formulierung „erlöschen lassen können“ – drei Verben in fast schon unverständlicher Kombination. Hier wirkt sich die Textqualität direkt auf die Verständlichkeit aus. Und wer oder was mag mit der „für technische Entsprechung zuständigen Seite“ gemeint sein?

Auch in anderen Fällen irritiert die Wortwahl den Leser:

> *„Das Netzkabel an die Netzeingangsfassung des LCD-Monitors und dann das andere Ende des Netzkabels an eine WS-Netzsteckdose für dreipolige Stecker anschließen“ (aus dem Kapitel „Anleitung zur Installation“).*

Der Satz wirft Fragen auf: Was ist eine Netzeingangsfassung? Und was verbirgt sich hinter der Abkürzung WS? Wechselstrom vielleicht? Der Hinweis darauf, dass die Steckdose für dreipolige Stecker geeignet sein muss, befremdet ebenfalls. Sind dreipolige Stecker nicht eine Selbstverständlichkeit? Oder handelt es sich womöglich um etwas völlig Exotisches?

Unfreiwillige Komik wird bei derartigen Übersetzungen natürlich auch immer mitgeliefert: Im Kapitel „Merkmale“ erfährt der Käufer, dass er einen *„scharfen Schirm für Windows“* erworben hat.

Text, Bild und Tabelle

Nehmen wir beispielsweise an, wir wollen die Einstellungen für den Kontrast ändern. Wie der Bildkontrast eingestellt wird, ist dem Kapitel „Ändern einer Einstellung“ zu entnehmen (siehe Bild 1). Es besteht aus Text, gegliedert in sechs Anweisungen, und der Abbildung eines Bildschirmfensters. Ergänzende Informationen zu diesem Bildschirmfenster enthält außerdem eine Tabelle im Kapitel „Das Bild einstellen“ (siehe Bild 2).

ÄNDERN EINER EINSTELLUNG

1. Zum Aufrufen des OSD-Fensters die MENÜ-Taste drücken; siehe Abbildung 5.
2. Zum Auswählen der gewünschten Funktion die Taste ◀ oder ▶ drücken; siehe Abbildung 5.
3. Zum Auswählen der Funktion, die eingestellt werden soll, drücken Sie die MENÜ-Taste.
4. Zum Ändern der Einstellung der aktuellen Funktion drücken Sie die Taste ◀ oder ▶.
5. Im aktivierten OSD-Fenster erscheint die Zeitregelung des Eingangssignals. Dabei steht "H" für die hHorizontalfrequenz und "V" für die Vertikalfrequenz.
6. Zum Beenden und Speichern wählen Sie die Beenden-Funktion oder lassen den Monitor 10 Sekunden stehen. Falls Sie weitere Funktionen einstellen wollen, wiederholen Sie die Schritte 2 bis 4.

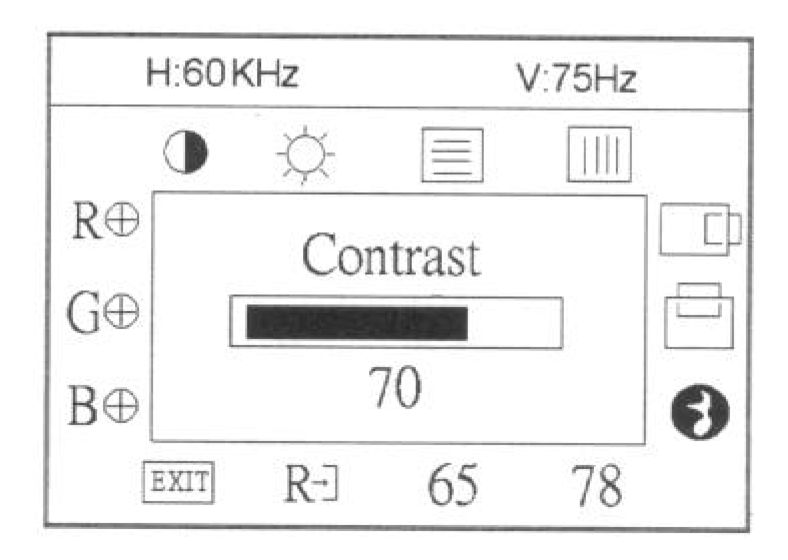


Abbildung 5 OSD-Nachricht

Bild 1: Ändern einer Einstellung in sechs Schritten

1.		KONTRAST	Zum Einstellen des Kontrasts des Bildes.
2.		HELLIGKEIT	Zum Einstellen der Leuchtstärke des Bildes.
3.		FOKUS	Zum Einstellen des Bildfokus'.
4.		TAKTGEBER	Zum Einstellen des Taktgebers des Bildes.
5.		Horizontale Position	Zum Einstellen der horizontale Position des Bildes.
6.		Vertikale Position	Zum Einstellen der vertikalen Position des Bildes.

7.		Sprache	Wahl aus mehreren Sprachen
8.	R⊕	Farbtemperatur	Zum Ändern der Rotstärke.
9.	G⊕	Farbtemperatur	Zum Einstellen der Grünstärke.
10.	B⊕	Farbtemperatur	Zum Einstellen der Blaustärke.
11.	65	Farbtemperatur	Die Farbtemperatur für 6500°K ist x=0,313, y=0,329.
12.	78	Farbtemperatur	Die Farbtemperatur für 7800°K ist x=0.296, y=0.311.
13.	R→]	ZURÜCKSETZEN	Löscht den vorherigen Status der automatischen Konfiguration und führt eine neue, automatische Konfiguration durch.
14.	EXIT	BEENDEN	Zum Abspeichern der durch den Benutzer vorgenommenen Einstellungen sowie zum Schließen des OSDs.

Bild 2: „Taktgeber“ bedeutet „Taktgeber“

Ohne weitere Vorbemerkungen wird der Nutzer aufgefordert, die Menü-Taste zu drücken, um das OSD-Fenster aufzurufen. Hier wäre es nützlich, zunächst zu sagen, dass man das OSD-Fenster braucht, um Einstellungen zu ändern. Schließlich kann man vom Käufer eines neuen Monitors (womöglich einem Erstkäufer eines Monitors überhaupt) nicht unbedingt voraussetzen, dass er den Begriff „OSD“ kennt bzw. dass er weiß, mit welchen Mitteln Einstellungen verändert werden. Welche Taste die Menü-Taste ist, hat der Leser auf der vorhergehenden Seite erfahren (so er sie gelesen hat). Dieses Wissen wird hier vorausgesetzt. Für den Leser, der die Anleitung nicht von vorne bis hinten durchliest, sondern sie zum Nachschlagen nutzt, wäre an dieser Stelle ein Rückverweis nützlich.

Auch beim zweiten Handlungsschritt wäre ein Rückverweis auf die vorhergehende Seite, wo die Tasten erläutert sind, sinnvoll.

Beim Vergleich zwischen Handlungsschritt 2 und 3 stellt sich die Frage, wo denn der Unterschied liegt zwischen dem „Auswählen der gewünschten Funktion“ und dem „Auswählen der Funktion, die eingestellt werden soll“ – die Funktion, die eingestellt werden soll, ist die gewünschte Funktion, oder etwa nicht? Da der Bediener im einen Fall andere Tasten verwenden soll als im anderen, muss es einen Unterschied geben. Hier wäre eine unmissverständliche Formulierung vonnöten. Offenbar geht es in Schritt 2 darum,

eine Funktion auszuwählen, und in Schritt 3 darum, das Menü zum Einstellen der Funktion zu aktivieren.

Bei der Auswahl der gewünschten Funktion tritt ein weiteres Problem auf: Der Leser hat das OSD-Fenster vor sich, das Symbole und Abkürzungen enthält, die er nicht kennt. Manche dürften den meisten Lesern aus anderen Kontexten geläufig sein (so auch die Symbole für Kontrast und Helligkeit), manche werden viele Nutzer als selbsterklärend empfinden (so die Symbole für horizontale und vertikale Position), andere dagegen geben vermutlich dem einen oder anderen erst einmal Rätsel auf (z. B. das Symbol für Sprache). Die Auflösung des Rätsels ist der Tabelle „Das Bild einstellen" zu entnehmen, die auf das hier besprochene Kapitel folgt. Allerdings ist der Nutzen der Tabelle in einigen Fällen begrenzt: So bleiben die gegebenen Erklärungen nutzlos, wenn Begriffe verwendet werden, die ihrerseits wieder erklärungsbedürftig sind. Zum Beispiel steht das vierte Symbol für einen „Taktgeber" und die nähere Erläuterung besagt, dass hier der Taktgeber des Bildes eingestellt werden kann. Wer nicht weiß, was sich hinter dem „Taktgeber" verbirgt, der steht genauso ratlos da wie zuvor: Was bewirkt ein Taktgeber? Das Gleiche gilt für das dritte Symbol „Fokus". Auch hier hilft die Erläuterung „Zum Einstellen des Bildfokus" nicht weiter.

Die vierte Anweisung ist klar verständlich.

Punkt 5 enthält keine Handlungsanweisung, sondern lediglich eine Zusatzinformation. Sie in die Nummerierung von 1 bis 6 einzubeziehen, erscheint wenig sinnvoll.

Anweisung 6 wirft keine größeren Verständnisschwierigkeiten auf. Allerdings wäre es hilfreich, zu sagen, wo im OSD-Fenster die Beenden-Funktion zu finden ist. Warum wird der Leser nicht einfach aufgefordert, „Exit" zu wählen?

Fazit

Die (mangelnde) Qualität der Übersetzung erweist sich in diesem Fall als üble Fußangel, auch wenn sie längst nicht so ins Auge fällt wie bei manchen Billiggeräten, deren Gebrauchsanleitungen dieser Textsorte überhaupt erst ihren Ruf verschafft haben. Dennoch dürfte in der Anfertigung einer guten Übersetzung des Textes der erste Ansatzpunkt für eine Optimierung der vorliegenden Anleitung liegen. Aber auch dann bleibt noch viel zu tun!

Ulrike Grüne
Stuttgart

Inhalt:

Wie finde ich die Nadel im Heuhaufen?

Auswahlkriterien für die Zusammenarbeit mit Übersetzungsbüros

„Übersetzungskosten“ - das Wort an sich genügt, um Manager zu reizen, beinhaltet es doch gleich zwei rote Tücher: „Kosten“ und „Übersetzung“. Letzteres ist für sich schon der Inbegriff einer kostenintensiven, aber wenig geliebten Notwendigkeit.

Bevor es zu Missverständnissen kommt: In diesem Artikel soll nicht gezeigt werden, wie Sie immer noch billigere Übersetzungsanbieter finden. Vielmehr geht es um das ökonomische Prinzip: optimale Leistung zu optimalen Kosten. Das bedeutet nicht Kostensenkung um jeden Preis; denn sicher ist uns die Qualität der Übersetzungen nicht gleichgültig. Gleichwohl kann übertriebene Konzentration auf die Kostensenkung genau dort hin führen: zu schlechterer Qualität. In diesem Beitrag geht es also darum, wie man Übersetzungsanbieter findet, die gute Qualität zu akzeptablen Preisen liefern.

Um noch klarer herauszustellen, worum es dabei geht, sollte man sich bewusst machen, wovon die Qualität von Übersetzungen hauptsächlich abhängt:

- von der Person des Übersetzers
- und der Zeit, die er für die Arbeit zur Verfügung hat.

Es gibt noch viele andere Faktoren, die die Qualität beeinflussen, aber diese beiden sind die entscheidenden. Zum Beispiel kann ein guter Übersetzer selbst auf der Basis eines schlechten Ausgangstextes noch ein gutes Ergebnis liefern.

Anhand einer Beispielrechnung für freiberufliche Übersetzer möchte ich Ihnen nun zeigen, wo wir Übersetzungskosten wahrscheinlich nicht senken können, oder besser gesagt, wo wir es nicht versuchen sollten, weil sich das (sehr) negativ auf die Qualität auswirkt.

Einkommen/Monat:	€ 2800
Arbeitstage/Monat:	20
Einkommen/Tag:	€ 140 (€ 2800/20)
Tagesleistung in Zeilen/Tag:	180
Zeilenpreis:	€ 0,78 (€ 140/180)

Der oben ermittelte Zeilenpreis von € 0,78 versteht sich

bereits inklusive Korrekturlesen, Abrechnung, Datentransfer, Terminologieerfassung usw. Dabei wurden Urlaub und Krankheit noch nicht gerechnet, ganz zu schweigen von Akquisition, Kosten für Hard- und Software sowie den Anstrengungen, die der Freiberufler unternehmen muss, um das Finanzamt bei Laune zu halten.

Eile geht zu Lasten der Qualität

Was lernen wir aus dieser einfachen Beispielrechnung? Wenn wir die Zeilenpreise beim eigentlichen Übersetzer drücken, bekommen wir systematisch schlechtere Qualität. Warum? Weil der Übersetzer sich beeilen muss, um noch ein vertretbares finanzielles Ergebnis zu erzielen. Eile geht jedoch immer zu Lasten der Qualität einer Übersetzung. Denn Eile bedeutet:

- keine Zeit für gründliche Terminologierecherche
- keine Zeit, das Produkt kennenzulernen und Fragen zu stellen
- keine Zeit für Überarbeitung einer Erst- oder Rohübersetzung
- keine Zeit für gründliches Korrekturlesen

Den Zeilenpreis beim Übersetzer können wir nur drücken, wenn wir ihm ermöglichen, mehr Zeilen pro Stunde zu übersetzen, ohne dass die Qualität dabei leidet, z. B. durch verstärkten Technikeinsatz und bessere, leicht übersetzbare Ausgangstexte. Das ist hier nicht das Thema. Es wird in späteren Beiträgen des ProfiServices Newsletter behandelt werden.

Doch so ganz nebenbei haben wir durch diese Vorüberlegungen ein erstes, sogar sehr wichtiges Auswahlkriterium für gute Übersetzungsdienstleister ermittelt:

KRITERIUM 1: Faire Bezahlung der Übersetzer

1. Gute Übersetzungsdienstleister halten sich nicht ein Heer von schlecht bezahlten Fronarbeitern, sondern bezahlen die Übersetzer fair.

Das nächste Kriterium leitet sich aus dem ersten logisch her. Wenn ein Übersetzungsdienstleister seine Übersetzer „schlecht“ bezahlt, d. h. seinen Gewinn in unfairer Weise zu maximieren sucht, oder wenn er am Markt mit Dumpingpreisen operiert, muss er den Kontakt zwischen Endkunde und Übersetzer verhindern. Warum? Aus zwei Gründen.

- Wer Kunden mit Dumpingangeboten lockt, hat eine Klientel am Haken, die sich hauptsächlich für Preis und

Lieferzeit interessiert und versucht, die Preise immer weiter zu drücken. Solche Kunden mögen nicht davor zurückschrecken, direkt an die Übersetzer heranzutreten, um die Marge der Agentur einzusparen.
- Wer Übersetzer zu inakzeptablen „Sklavenpreisen“ beschäftigt, muss sich nicht wundern, wenn die genau so lange für ihn arbeiten, wie sie unbedingt müssen. Auch der Übersetzer könnte also daran interessiert sein, den Kunden direkt zu kontaktieren, um sich die Marge des Mittlers mit ihm zu teilen.

Beiden Entwicklungen muss der Übersetzungsdienstleister entgegentreten. Dazu wird er den Kontakt zwischen Übersetzer und Kunde systematisch unterbinden. Das führt dazu, dass Fragen des Übersetzers nicht oder indirekt/schlecht beantwortet werden. Das geht zu Lasten der Qualität. Fazit:

KRITERIUM 2: Kontakt zwischen Übersetzer und Endkunde

2. Gute Übersetzungsdienstleister erlauben den Kontakt zwischen Übersetzer und Endkunde und ermuntern die Übersetzer dazu, Fragen zu stellen und Sachverhalte zu klären.

Weitere Kriterien hängen mit dem vom Kunden geforderten Umfang der Dienstleistung sowie der Häufigkeit, mit der diese nachgefragt wird zusammen. Die Antworten auf einige wichtige Fragen, die damit in Verbindung stehen, weisen die Richtung für die weitere Auswahl des Übersetzungsanbieters:

- Werden Dokumente häufig in mehreren Zielsprachen benötigt?
- Ist eine Bearbeitung der Dokumente nach dem Übersetzen erforderlich/ gewünscht?
- Wie oft werden Übersetzungen benötigt - vierteljährlich, monatlich, wöchentlich...?
- Wie groß ist das Gesamtvolumen je Sprache in Seiten/Zeilen?

Über diese Punkte muss Klarheit bestehen, damit man aus den vorhandenen Anbietern auswählen kann. Im Prinzip gibt es nämlich drei Kategorien von Übersetzungsdienstleistern:

- Fullservice-Übersetzungsbüros mit festangestellten Übersetzern und an sie gebundenen Freiberuflern,
- Übersetzungsbüros, die nur mit Freiberuflern arbeiten,
- Freiberufler, die ein oder zwei Sprachen anbieten.

Zwischen den beiden ersten Anbietergruppen gibt es fließende Übergänge und Mischformen. Das entscheidende Unterscheidungskriterium ist hier die Frage, ob festangestellte

Übersetzer vorhanden sind oder nicht.

Betrachten wir jetzt die „typischen“ Strukturen der drei Anbietergruppen, ihre Möglichkeiten und Grenzen.

Fullservice-Übersetzungsbüros mit festangestellten Übersetzern

Die Zusammenarbeit mit den Übersetzern läuft hier über einen Koordinator oder Projektmanager ab, der die kaufmännische und technische Seite des Auftrages abwickelt. Kontakt mit dem Übersetzer ist dennoch oft möglich, vor allem wenn er beim Dienstleister angestellt ist. Die größeren Vertreter dieser Kategorie verfügen heute über DTP-Abteilungen, die praktisch jedes Kundenformat bearbeiten und endformatiert zurückgeben können. Es können neben dem eigentlichen Übersetzen zahlreiche ergänzende Leistungen erbracht werden, z. B. Softwarelokalisierung mit Erstellung von Hilfetexten, Komplettbearbeitung von Internetpräsentationen, Daten-CDs usw.

Selbst bei dieser Anbieterkategorie ist der Großteil der Übersetzer zum Erstaunen vieler Kunden nicht fest angestellt. Nur für die wichtigsten Sprachen oder für Großkunden hält man im Haus eigene Kapazität bereit. Das Verhõltnis Freiberufler/Angestellte kann leicht 80/20 erreichen oder noch stärker auf „Outsourcing“ ausgerichtet sein. Deshalb wird auch hier nicht selten der direkte Kontakt zum Übersetzer kategorisch, mindestens aber „sanft“ unterbunden.

Zu welchem Anforderungsprofil passt diese Art Übersetzungsbüro? Die Zusammenarbeit lohnt sich für alle Firmen, die häufig (min. vierteljährlich) umfangreichere Dokumente in mehr als eine Zielsprache übersetzen lassen müssen. In der Regel haben selbst größere Industriebetriebe keine eigene Übersetzungsabteilung. Die Kapazitäten in der Dokumentationsabteilung sind meist sehr beschränkt, so dass der Gang zum professionellen Full-Service-Dienstleister sinnvoll ist.

Übersetzungsbüros, die nur mit Freiberuflern arbeiten

Dieser Typ Übersetzungsbüro ist klein oder sehr klein (Umsatz oft unter € 500.000/Jahr). Es kann sein, dass nur eine einzige Person, die eigentliche Organisation der Übersetzungsleistungen übernimmt. Festangestellte Übersetzer kann/will man sich aus Kostengründen nicht leisten, weil deren Auslastung nicht immer sichergestellt ist. Vorsicht ist hier angebracht, wenn der Kontakt zu den eigentlichen Übersetzern erschwert oder gar verwehrt wird.

Die Zusammenarbeit mit dieser Art Agentur kann für Kunden

mit mittelgroßem Bedarf an Übersetzungen interessant sein; denn für diesen Dienstleistertyp sind sie auch mit Umsatzvolumina unter ? 30.000 bis 50.000 praktisch immer A-Kunden. Das bedeutet unter Umständen bessere Betreuung. Wären Sie nicht auch lieber Nr. 1 bei einem kleineren Anbieter als Nr. 125 bei einem großen?

Man sollte jedoch darauf achten, dass auch der kleinere Anbieter Tranlation- Memories einsetzt und die Terminologie pflegt. Bestehen Sie soweit möglich darauf, dass immer die gleichen Übersetzer für Sie arbeiten, und dass die Übersetzer für Fragestellungen Kontakt mit Ihnen aufnehmen können.

Freiberufler, die ein oder zwei Sprachen anbieten

Der Kontakt ist hier natürlich am direktesten. Allerdings gibt es normalerweise nur eine, höchstens zwei Sprachkombinationen. Vorsicht ist mit Leuten geboten, die mehrere Sprachen bearbeiten. Entweder machen sie das bei wenigstens einer nicht so besonders gut, oder sie geben Ihre Aufträge weiter, ohne Ihnen das mitzuteilen. Das ist nicht in Ordnung. Fragen Sie nach Ausbildungsnachweisen, Referenzen und einer Haftpflichtversicherung. Erlauben Sie möglichst direkten Kontakt mit den Autoren der Dokumente und laden Sie den Übersetzer ggf. ein.

Es liegt auf der Hand, dass diese Art Anbieter nur für Firmen in Frage kommt, die entweder nur sehr wenige Zielsprachen benötigen, oder einen eigenen „Sprachendienst“ unterhalten und die Übersetzer adequat betreuen können. Meistens sind zusätzliche Dienstleistungen wie Formatierung und ?hnliches auf nur wenige Formate beschr?nkt. Translation-Memory-Einsatz nimmt auch bei Einzelkämpfern in erfreulichem Maß zu, muss aber gelegentlich angeregt und auch unterstützt werden. Achten Sie darauf, dass Sie die Memory-Daten bekommen; denn sonst fangen Sie von vorn an, wenn Ihr aktueller Übersetzer ausfällt.

Grundsätze für den Einkauf von Übersetzungsleistungen

Beim Einkauf von Übersetzungen wird ein grundlegender Fehler permanent wiederholt. Viele Einkaufsabteilungen gehen von der irrigen Vorstellung aus, Übersetzung sei eine leicht austauschbare Dienstleistung. Sie wird angefragt, ausgewählt und bestellt wie Seife. Man fragt jedes Mal bei mehreren Büros an und wählt dann den billigsten und schnellsten aus.

Das führt zu Übersetzungen ständig wechselnder Qualität und verhindert die Verwendung durchgängiger Terminologie; denn mal ist das eine Büro billiger, dann wieder das andere.

Übersetzung technischer Texte ist jedoch eine sehr spezielle und individuelle Dienstleistung. Deren Qualität hängt, wie oben dargestellt, maßgeblich von der Person des Übersetzers ab. Ständiger Wechsel der Büros bedeutet jedoch ständigen Wechsel der Übersetzer.

Wer gute, nicht nur billige, Übersetzungen will, muss sich daher angewöhnen, nach dem Namen des Übersetzers zu fragen, nicht nach dem Firmennamen. Hat man einen guten Übersetzer gefunden, dann ist es besser, ihn zu halten, statt nach einem billigeren zu suchen.

Auf Dauer ist das auch kostengünstiger. Wieso? Der Übersetzer hat wenig Interesse daran, sich ständig in neue Fachgebiete einzuarbeiten und neue Kunden zu suchen. Er beschäftigt sich lieber intensiv mit einer Thematik. Weil er die Produkte im Lauf der Zeit besser kennenlernt, muss er weniger nachfragen. Das spart auch beim Kunden Arbeitszeit ein. Eine langfristige Zusammenarbeit rechtfertigt seinerseits auch die Investition in eine firmenspezifische Terminologieliste, die seine Arbeit weiter beschleunigt.

Die langfristige Zusammenarbeit bringt dann auch dem Einkäufer Vorteile. Er kann besondere Konditionen aushandeln und einen Rahmenvertrag abschließen, der dem Übersetzer ein bestimmtes Volumen und dem Kunden einen günstigen Preis zusichert. Beide Seiten profitieren von dieser Art der Zusammenarbeit, die bei Großkunden längst Standard, bei kleinen und mittleren jedoch eher die Ausnahme denn die Regel ist.

Die Masche „von Dreien bekommts der billigste“ wird für beide Seiten auf Dauer teurer. Daher sollte man die allgemein üblichen Verfahrensweisen für den Einkauf im Fall von Übersetzungsleistungen ggf. ändern. Doch auch dadurch wird etwas eingespart: Verwaltungsaufwand für das ständige Anfragen und Vergleichen von Angeboten.

Diese Vorgehensweise verlangt zugegebenermaßen mehr vom jeweiligen Entscheidungsträger als der Einkauf von Seife. Er muss dennoch kein Linguist oder gar selbst Übersetzer sein. Ein gesundes Verständnis der Tätigkeit der Übersetzer, eine gründliche Kenntnis der Zusammenhänge beim Übersetzungseinkauf und eine klare Zielvorstellung sollten ausreichen.

Entscheidende Punkte bei der Auswahl von Übersetzungsdienstleistern

- Die Übersetzer müssen fair bezahlt werden (kein Dumping), sonst gibt es systematisch schlechte Qualität.

- Der Dienstleister darf den Kontakt zwischen Übersetzer und Endkunde nicht systematisch unterbinden, egal ob es sich um eine große Agentur oder ein kleines Übersetzungsbüro handelt.
- Vergleichen Sie nicht nur den Preis, sondern suchen Sie nach guter Qualität: Test im Ausland.
- Entscheiden Sie sich für ein Übersetzungsbüro, dass Ihren Zielvorstellungen am besten gerecht wird. Wenn Sie ein sehr großes Volumen benötigen (> 6-stelliger Umsatz pro Jahr) oder verschiedenste Nebenleistungen wünschen, gehen Sie zu einer größeren Agentur, die die Kapizitäten sicherstellen kann.
- Binden Sie gute Übersetzer langfristig. Übersetzer sind Personen mit Namen, und die sollten Sie auch bei Vermittlung durch ein Übersetzungsbüro kennen.
- Wechseln Sie den Anbieter nicht dauernd und handeln Sie bei größeren Volumina (> € 20.000/Jahr) Rahmenverträge aus, statt permanent anzufragen.

Matthias Schulz
ProfiServices GmbH
Kreuzhalde 4
73453 Abtsgmünd
Fon: (0 73 66)/91 91 80
Fax: (0 73 66)/91 91 82
eMail: mas@profiservices.de



Checklisten zur im Januar besprochenen Norm DIN EN 62079 (VDE 0039)

Die im Januar vorgestellte Norm ist von grundsätzlicher Bedeutung für die Arbeit des Technischen Redakteurs.

Die Checklisten der Norm stehen als Worddokument kostenfrei zum Download bereit.

Download: Rechte Maustaste - Ziel speichern unter...

Beispielseite der Checklisten

Beispiel einer Checkliste für eine Darstellungsüberprüfung entsprechend DIN EN 62079 (VDE 0039)

Diese Überprüfungen müssen die Anleitungen in Bezug auf jede Anforderung in der Checkliste unter Verwendung der folgenden Kennzeichnungen bewerten:

– sehr gut/ausgezeichnet (++)
– gut (+)
– durchschnittlich (0)
– schlecht (-)
– sehr schlecht (--)
– nicht anwendbar/nicht notwendig (#)

Wichtigkeit (siehe A.5)	Zu überprüfende Punkte	Relevante Kapitel der Norm	Bewertung (+ / – / 0)	Bemerkungen
	1 Leserlichkeit 1.1 Informationen auf den Produkten • Schriftgröße vom Leseabstand abhängig • Helligkeit (normalerweise mindestens 70 %) • Anleitungen im Oberflächenmaterial des Produkts 1.2 Handbücher, Benutzerhandbücher, Informationsblätter • Papierqualität (z. B. undurchscheinend) • Schriftgröße • Zeilenabstand • Anwendung verschiedener Schriftarten/ -größen	6.2		

	• einfach zu lesende Bildunterschriften • Helligkeitskontrast • Anwendung von Farben • allgemeiner Eindruck der Seite ist ausgewogen und geordnet				
	2 Elektronische Medien (Audio, Video, Multimedia) 2.1 Technische Ausrüstung • Minimalkonfiguration • optimale Konfiguration 2.2 Benutzerfreundlicher Systemzugang und einfache Bedienung • Abschnitt „Wie ist diese Anleitung zu benutzen?“ • lineare Struktur in der Menüführung und Buttons zur Bedienung • Navigationssystem erleichtert, Antworten auf Benutzerfragen zu finden • Druckmöglichkeit • Lesezeichenoption 2.3 Benutzerfreundliche Gestaltung • allgemeine Konsistenz der Überschriften, Hervorhebungen, der Schrifttypen, der Textanordnung • Text (gesprochen und geschrieben) entspricht der Videoanimation • Dauer der Sequenzen und Informationsmenge pro Zeiteinheit überfordert nicht die Aufnahmefähigkeit des Benutzers • Bildschirmgestaltung ermöglicht dem Benutzer, notwendige Information aufzunehmen • optimale Länge des Themas (höchstens 2 Bildschirme, max. 20 Zeilen lang und kurze Absätze) • komplexe Information in kleinere Kategorien unterteilt mit sekundären Fenstern oder unterteilter Information • sinnvolle Betonung durch Schrifttyp, Schriftgröße,	6.8			

	Hervorhebung, Farbe, Kontrast und Graphik • für die Zielgruppe geeignete Sprache • Graphiken, Animations- und Videosequenzen tragen zum Verständnis bei • die Verwendung von Farben ist konsistent und nicht systemabhängig			
	Im Download noch zahlreiche weitere Punkte...	...		



DIN EN ISO 14122-1

Sicherheit von Maschinen
Ortsfeste Zugänge zu maschinellen Anlagen
Januar 2002

Teil 1:Wahl eines ortsfesten Zugangs zwischen zwei Ebenen

Das Ziel dieser Norm ist, die generellen Anforderungen für einen sicheren Zugang zu den Maschinen, beschrieben in DIN 292-2, zu definieren. Dieser Teil der Norm gibt Hinweise zur richtigen Wahl der Zugänge, wenn der nötige Zutritt zu der Maschine nicht direkt vom Boden oder von einer Ebene möglich ist.

Im Kapitel 3 beschäftigt sich die Norm mit den Begriffen wie Steigleiter, Treppenleiter, Treppe und Rampe. Es werden exakte numerische Definitionen für diese Begriffe vorgeschrieben. Im nächsten Kapitel werden die signifikanten Gefährdungen erläutert wie Stürzen, Ausrutschern, Stolpern, erhebliche körperliche Anstrengungen und herabfallende Materialien oder Gegenstände. Im Kapitel 5 werden dann die Anforderungen an die Auswahl ortsfester Zugänge untersucht und diskutiert.



DIN EN ISO 14122-2

Sicherheit von Maschinen
Ortsfeste Zugänge zu maschinellen Anlagen
Januar 2002

Teil 2: Arbeitsbühnen und Laufstege

Das Ziel dieser Norm ist, die generellen Anforderungen für einen sicheren Zugang zu den Maschinen zu definieren. Im Kapitel 3 werden die Begriffe wie Bodenbelag, Laufsteg, Arbeitsbühne und rutschhemmende Oberflächen behandelt. Kapitel 4 beschäftigt sich ausführlich mit den besonderen Anforderungen wie dem Standort, den Abmessungen, den Ausrüstungen oder Einrichtungen, den Bodenbelägen und den Lastannahmen. Im letzten Kapitel sind Hinweise zu finden betreffend Informationen für die Montageanleitung.



DIN EN ISO 14122-3

Sicherheit von Maschinen
Ortsfeste Zugänge zu maschinellen Anlagen
Januar 2002

Teil 3: Treppen, Treppenleitern und Geländer

Voraussetzung für den Anwendungsbereich dieser Norm ist, dass die Treppen, Treppenleitern und Geländer Teil einer Maschine sind.

Im Kapitel drei werden Begriffe geklärt wie Treppen höher, Treppenlauf, auftreten, lichte Durchgangs höher usw.. Kapitel 4 behandelt allgemeine sicherheitstechnische Anforderungen für Werkstoffe und Abmessungen. Die sicherheitstechnischen Anforderungen für Treppen, Treppenleitern und Geländer werden in den drei darauf folgenden Kapiteln dargestellt. Hinweise betreffend Montageanleitung und Benutzerinformation bzw. Betriebsanleitung finden sich in den Kapitel 9 und 10.



Inhalt:

Sprachlabor

Schriftliche Texte in multimedialen Kontexten

Teil 2

4. Schrift in multimedialer Umgebung kommt Bildern nah

4.1 Schrift wird Bild

In multimedialen Kontexten nimmt Schrift selbst Eigenschaften jener anderen Medien an. Wo gleichzeitig gesprochen (vorgelesen) wird, steht der Text nicht als Monument da, sondern läuft zeitparallel mit. Wo Bilder eine Rolle spielen, verwandelt Schrift sich ihnen an und wird selbst zum Bild. Sie wird dann auch als Bild gelesen.

Im einfachsten Fall wird das Schriftbild bewußter gestaltet. Die Schrifttype wird nicht länger nach eher zufälligen, äußerlichen oder technischen Gesichtspunkten ausgewählt, sondern trägt selbst eine Botschaft orientierender und/oder ästhetischer Art. Wären alle Texte auf unserem Beispielbildschirm in gleicher Type gesetzt, so wäre er sehr schwer zu entziffern; wir wüßten kaum, was zusammengehört. Verschiedene Typen signalisieren verschiedene Quellen. Im Gesamtbild (syntagmatisch) helfen sie dem Auge bei der flächigen (springenden, nichtlinearen) Lektüre. Als je einzeln Wiedererkennbare (paradigmatisch) vermitteln sie - ähnlich den Warenzeichen - den beruhigenden Eindruck einer soliden Stabilität über das so bewegliche Schirmbild hinaus. Die Schrifttype "Chicago" etwa in unserem Beispiel weit oben (z.B. "Ablage") markiert langfristig stabile kurze Textschablonen aus Anwenderprogrammen.

Im etwas anspruchsvolleren Fall verläßt die Typographie die Fesseln strenger Normen und wird individuell gestaltet. Das gilt für einzelne Textstücke (im Beispiel links das Firmenzeichen "MSNBC") so wie für das gesamte Layout einer Informationseinheit: je weniger buchdruckgewohnte Konvention, desto mehr ästhetisches Design. Die trotz zunehmender Variation auch zuletzt noch überschaubare Gleichförmigkeit des mechanisch-maschinellen Zeitalters weicht immer mehr elektronisch ermöglichter grenzenloser Vielfalt.

Auf der dritten Stufe schließlich ist das Wort schon Bild geworden. Die Botschaft will nicht digital entziffert, sondern analog erkannt werden. Im Firmenlogo der Rundfunkstation steht eine Vignette noch neben dem Akronym. Im Firmenlogo des Computerherstellers (oben links in der Ecke) kommt kein

Text mehr vor. Dabei bedeutet es an dieser Stelle eher nur unterschwellig das Firmenzeichen; vor allem dient es metaphorisch als anklickbare Überschrift für eine mehr oder weniger große Anzahl verschiedener Dienstprogramme (die ihrerseits dann jeweils mit Vignette und Chicago-Text bezeichnet sind). Viele andere anklickbare Stellen auf dieser Bildschirmseite sind graphisch gestaltet, wo vor zwanzig Jahren Programmtext und vor zehn Jahren natürlich-sprachlicher Text hätte eingetippt werden müssen. Neue Software zeigt, daß Computer auch rein grafisch (ganz ohne Text) bedient werden können; und es liegt nahe, daß neuerdings grafisch orientierte Textverarbeitungssoftware entwickelt wird, die Text als Grafik behandelt.

Daß Schrift Bild wird, ist keineswegs neu. Schließlich besitzt alles Geschriebene "eine zur bildnerischen Gestaltung einladende visuelle Komponente. Schriften werden dann besonders gut memoriert, wenn sie sich wie Bilder einprägen." (Schmitz-Emans 1995:470; vgl. ebd.470-474). So wurde "die besondere Nähe des Schreibens und des Malens" etwa im Mittelalter gestalterisch ausgenutzt "bis hin zur Austauschbarkeit von Bild und Schrift"; denn die ähnliche handwerkliche Grundlage und (dementsprechend) der mittelalterliche Akzent auf audiovisuellen Wahrnehmungsformen legten es noch nicht nahe, schriftliche und visuelle Darstellungsformen strikt zu trennen (Wenzel 1994:141,156). In dem Maße, wie nun der Buchdruck seine innovative Kraft und damit Schrift ihre kulturelle Hegemonie verliert, machen wir heute wieder vermehrt Gebrauch von allerdings elektronisch getragenen und dementsprechend sehr viel komplexeren multimedialen Kommunikationsformen. Die reich bebilderte und kalligraphisch durchgestylte mittelalterliche Handschrift ist langsam entstanden, für eine kleine Ewigkeit hergestellt, und will bedächtig gelesen werden. Der übervolle postmoderne Farbbildschirm versammelt ad hoc eine schnell vergängliche Auswahl aus einer Unmasse arbeitsteilig und oft hektisch fabrizierter Zeichen, die sämtlich um Aufmerksamkeit buhlen. Diente die Ästhetisierung und Visualisierung der Schrift damals der höheren Ehre Gottes, der Kirche oder eines Adeligen, so heute der schnelleren Lesbarkeit und der höheren Einschaltquote.

4.2 Endlos vergängliche Bilderfülle verleibt Schrift sich ein

Stärker noch als das einzelne Wort tritt das gesamte Zeichenangebot vorrangig als Bild in Erscheinung. Es wird als bewegliches Ensemble wahrgenommen, mehr erschaut als erlesen. Der Blick folgt nicht Zeilen, sondern tanzt über die Fläche.

Das ist barock. Unser Beispiel-Bildschirm schmückt sich mit

vier verspielten Putten in den Ecken, reizt alle Sinne, ästhetisiert sämtliche Inhalte, zeigt Texte vorwiegend in begleitender, dienender oder bildähnlicher Rolle. Da will geschaut und bewegt, weniger gelesen und bedacht werden. Die klassische Sicherheit des strengen Wortes weicht unruhiger Dynamik endloser Bilderfülle. Protestantischer Aufklärung folgt katholische Ergreifung. "Le pli: le Baroque invente l'uvre ou l'opération infinies. Le problème n'est pas comment finir un pli, mais comment le continuer, lui faire traverser le plafond, le porter à l'infini." (Deleuze 1988:48) Opulente Fülle und schnelle Vergänglichkeit jagen einander. "Diß Leben fleucht davon wie ein Geschwätz und Schertzen." (Gryphius 1984:61)

Zeichen trotzen immer dem Tod, weil sie Realität bis ins Unendliche spiegeln und scheinbar neu erzeugen. Bilder tun das massiver und unmittelbarer als Schrift; "Bilder sind schnelle Schüsse ins Gehirn." (Kroeber-Riel 1993:ix). Wenn Texte mit Bildern zusammen auftreten, von Bildern einverleibt oder selber zu Bildern werden, dann wächst auch Schrift selbst über sich hinaus. Wir wissen nicht, wo das endet.

Schrift stellt Zeit still. Oft wird gegen Vergänglichkeit angeschrieben - um Warenverkehr und staatliche Organisation haltbarer zu machen, um kulturelle Leistungen über Generationen zu tradieren, um sich Denkmäler zu setzen oder "um noch einmal die alten grünen Pfade der Erinnerung zu wandeln" (Keller o.J.:1125). Bilder können gleiches im Raum leisten. Seltsamerweise finden beide umso enger zusammen, wie sie sich einer schnell vergänglichen Grundlage bedienen. Elektronische Text-Bild-Gemenge sind jedenfalls nicht für die Ewigkeit gemacht. Die Lebensdauer elektronisch übertragener oder auch konservierter Zeichen ist begrenzter als diejenige herkömmlicher Farbpartikel, die für Schrift, Druck und Malerei gebraucht werden. Schon sorgt man sich darüber, ob unsere elektronischen Erzeugnisse in wenigen Jahrzehnten noch erhalten und dann auch lesbar sein werden (Byrne 1996). Dafür aber können sie leichter vervielfältigt werden als jene. Alte Zeichen sind behäbig, neue geschwind.

5. Geschriebene Fragmente leben in flüchtigen Rhizomen

Schriftliche Texte in multimedialen Kontexten nehmen vielfältige und auch neuartige Formen an. In der Regel sind sie kürzer, unselbständiger, rhizomatischer, flüchtiger und fragmentarischer als herkömmliche Texte.

(1) Kürzer sind sie allein schon deshalb, weil eine Bildschirmseite wenig Platz bietet, der auch noch mit Bildern und grafischen Elementen geteilt werden muß. So wird der

Bildschirm insgesamt leicht als Bild wahrgenommen, in dem auch Texte stehen. Er ist eben Bildschirm und nicht Textschirm. Man liest nicht linear einer Zeile entlang, sondern punktuell in der Fläche. Es wird kaum geblättert, sondern eher wird das Bild verändert. Die Texte passen sich diesen Bedingungen an.

(2) Deshalb sind sie auch unselbständiger. Kurze Texte können grundsätzlich nur als esoterische Gedichte oder als informationsarme Nachrichten in sich ruhen. Schriftliche Texte in multimedialen Kontexten hingegen können und sollen, anders als monomediale (rein schriftliche) Texte, nicht oder nur selten endozentrisch aus sich heraus verstanden werden; sie verweisen vielmehr exozentrisch auf semiotische Gebilde anderer Art. Intertextualität ist ihnen so sehr eingeschrieben, daß sie bis zur Selbstaufgabe aus sich herausgehen und von sich wegführen.

(3) Am avantgardistischsten tun sie das mit einer neuen, nur elektronisch verfügbaren Technik, den Hyperlinks. Zahlreiche Elemente des sichtbaren Bildschirminhalts sind auf technische Weise unmittelbar mit anderen Zeichen verbunden, die durch Anklicken sofort in Erscheinung treten. Schrift zwingt dazu, Gedanken linear-räumlich aufzureihen. Leinwand und Plakat machen Zeichen in der Fläche sichtbar, ohne daß Zeit eine Rolle spielte. Kino und Fernsehen setzen die Fläche in eine linear-zeitliche Bewegung. Der Computerbildschirm schließlich eröffnet die dritte Dimension hinter der Fläche. Die Zeichen sind weder nur linear (durch Schrift) noch hauptsächlich flächig (durch Layout), sondern auch noch über ein vielgestaltiges unsichtbares Netzwerk miteinander verbunden, dessen Verflechtungen ad hoc sichtbar gemacht werden können. Hinter der sichtbaren Fläche steht ein unendlicher semiotischer Raum, der vom Bildschirm aus zugänglich ist und durch den der Bildschirm sozusagen tomographische Schnitte legt.

Multimediale Hypertexte sind Rhizome. Ein Rhizom hat "viele Eingänge", verbindet "einen beliebigen Punkt mit einem anderen" und ist "ein nicht zentriertes, nicht hierarchisches und nicht signifikantes System ohne General [...], einzig und allein durch die Zirkulation seiner Zustände definiert" (Deleuze/Guattari 1977:21,34,35). So nähert sich der medial vermittelte Zeichenraum - ganz anders als bei Schrift - den assoziativen Formen unseres Denkens an. Alles kann mit allem unmittelbar verbunden werden, und der Benutzer kann Lesegegenstand, Leseraum und Lesezeit jederzeit nach Gutdünken steuern.

(4) Daraus folgt Flüchtigkeit jedenfalls der sichtbaren Zeichen. War der Buch-Leser "aktives Prinzip der Interpretation" (Eco 1987:8) im Rahmen einer semantisch mehr oder minder offenen, syntaktisch aber vorgegebenen

Ordnung, so ist der Hypermedia- oder Internet-Nutzer zuallererst "aktives Prinzip der Selektion": stets muß er eine Auswahl treffen, oft zappt er sich seine Lesetexte und Schaubilder erst zusammen. "Kohärenz im Hypertext", so Wenz (1996:21), "ist nichts anderes als die aktive Erstellung von Verbindungen durch den Leser, die durch metatextuelle Instruktionen oder Paratexte gelenkt werden". Oft freilich führen die Wegweiser in unendlich viele Richtungen, und der Leser ist gar nicht auf Kohärenz aus, sondern auf Stöbern und Wildern. Die kurzlebige Zeichengestalt erleichtert ihm das. Die "immaterielle" elektronische Grundlage trägt flexible Zeichengestalten, die Pergament oder Papier nicht erlaubten.

(5) So braucht der Zeichenproduzent keine innere Geschlossenheit seiner Produkte anzustreben. Ganzheit kann zwar angeboten werden, nimmt in dieser technischen Umgebung aber doch den Charakter eines Fragments an, das es in Zusammenhänge zu stellen, zu verändern oder zu bearbeiten gilt; oder es wirkt anachronistisch. Schriftliche Texte in multimedialen Kontexten sind meistens Stücke. Der Nutzer muß sie auflesen und kann sie für sich zu einem individuellen Ganzen formen. Jedes einzelne Stück ist, schon aus technischen Gründen, Fragment. Der Leser wird zum Bastler, wie ein Kind.

Freilich stehen ihm andere Mittel zur Verfügung als dem Bastler des Wilden Denkens, wie Lévi-Strauss (1973:50) ihn beschreibt: "die Welt seiner Mittel ist begrenzt, und die Regel seines Spiels besteht immer darin, jederzeit mit dem, was ihm zur Hand ist, auszukommen, d.h. mit einer streng begrenzten Auswahl an Werkzeugen und Materialien, die überdies noch heterogen sind, weil ihre Zusammensetzung in keinem Zusammenhang mit dem augenblicklichen Projekt steht". Wohl bieten multimediale CDs begrenzte Mittel zum Basteln an, aber sie gehören alle zu einem Projekt. Die Mittel im World Wide Web hingegen beziehen sich von Haus aus auf zahllose Projekte; sie können für unendlich viel neue Projekte verwendet werden; ihre Menge ist schier unüberschaubar, unbegrenzt, und sie wächst und verändert sich jede Sekunde. Projektbezogene Begrenzung und projektsprengende Grenzenlosigkeit kennzeichnen den Unterschied zwischen offline und online. Beide elektronischen Multimedia-Sorten aber dienen dem Bastler nicht dazu, "ein Ganzes zu bestimmen, das es zu verwirklichen gilt" (ebd.31). In diesem Sinne überholt elektronische Arbeit das Wilde Denken postmodern. Sie assoziiert Bilder mehr als sie Texte verfaßt; sie explodiert mehr als sie diszipliniert. Sie sucht und findet kein Ende.

6. "Sprachwandel durch Computer"?

In neuen Medien verändern Menschen ihre Sprache (vgl. Schmitz 1995). Was Barthes (1974:13) für passionierte

Lektüre beschrieb, geschieht hier in der Produktion: "die Sprache wird neu verteilt". Da ist dann vieles offen. Im Bereich unseres Themas konnten wir, um zusammenzufassen, drei grundlegende "Tendenzen" (vgl. Braun 1993) ausfindig machen, die hinter den oben zusammengetragenen Befunden stehen und die alle Zeichennutzer beeinflussen können.

(1) Schrift verliert ihre nur wenige Jahrhunderte währende Hegemonie als kulturprägendes Medium. Massenmedien förderten nicht nur Schrift, sondern zunehmend auch bild-, wort- und tongetragene Formen gesellschaftlicher Selbstverständigung. Medial immer komplexere Zeichengebilde entstehen, und Schrift wandert mehr und mehr in multimediale Kontexte ein. Dabei weicht die äußere Abgeschlossenheit und innere Ganzheit, zu der rein schriftliche Texte neigen, immer offeneren semiotischen Gebilden. Mit Computern wird dieser Trend zur Multimedialisierung und in der Folge auch Fragmentarisierung noch intensiviert (vgl. hier Nickl 1996:398). Auf elektronischer Grundlage wuchern Zeichen immer schneller, massenhafter und komplexer. Beschleunigung und Beweglichkeit, Partikularisierung und Komplexitätszunahme, Vergänglichkeit und Neugeburt treiben einander an, bis immer flüchtigere Produktion und Rezeption die hergebrachten kognitiven Fähigkeiten der Menschen übersteigt. Sie können dann nur noch blindlings zappen oder neue Kommunikationsweisen entwickeln.

(2) Wir plädieren für letzteres. Dazu gehört u.a. auch widerständiges Lesen, Selbstdisziplinierung zur Langsamkeit und Pflege alter Medien. Im unmittelbaren Angesicht der je besonderen Leistungsfähigkeit von Bild und Ton kann Schrift aber über sich hinauswachsen und im Verein mit ihnen neue Qualitäten entwickeln. Anders als in Massenmedien nämlich können mit Computern sämtliche hergebrachten Kommunikationsweisen (außer dem persönlich unmittelbaren Gespräch) in einem Medium zusammengeführt werden. Das ermöglicht darüberhinaus gänzlich neue Kommunikationsweisen, semiotische Gebilde und Textsorten. Insbesondere fällt die Grenze zwischen Individual- und Massenkommunikation, und die strikte Unterscheidung zwischen mündlicher und schriftlicher Kommunikation löst sich tendenziell auf. Computer erlauben vielfältige neuartige, flexible, interaktive, individuelle Benutzungsformen, die noch längst nicht ausgereizt sind. Auch mit Schrift kann neu experimentiert und gebastelt werden.

(3) Der Umgang mit multimedialen Zeichengebilden an Computern gleicht eher einer technischen Prozedur als einer geistigen Konstruktion oder Lektüre von Sinn. Es geht nicht darum, Sinnkontinuität zu erzeugen oder zu entdecken, sondern darum, in fragmentarischen Botschaften herumzustrolchen, sie aneinanderzubauen und sie zu

bearbeiten. Computerzeichen sind unfertiges Material, Stationen der Semiose. Weniger als bei handschriftlich verfaßten Texten strebt man eine Vollendung oder überhaupt ein Ende an; stärker als bei gedruckten Texten ist man sich der Vergänglichkeit auch von Zeichen bewußt. Dabei geht man auf eine technische Weise mit Zeichen um. Die "Technologisierung des Wortes" (Ong 1987) und anderer Zeichen hat eine vor kurzem noch undenkbare neue Stufe erreicht. Technik ist ins Wort selbst eingewandert. Manche Stücke von Text und Bild dienen zugleich als Bedienungselement der semiotischen Universalmaschine Computer. Wir zeigen aufs Zeichen, und schon tut es, was es verspricht. We "do things with words" (Austin 1972) and pictures auf geradezu magische Weise: klicke aufs Wort (im Beispiel etwa "Back" ganz oben links), und schon erfüllt es seine Bedeutung; zeige aufs Bild, und schon wird es Wirklichkeit (im Beispiel etwa das Abbild eines CD-Spielers). Wer das Wort oder das Bild hat, hat auch die Sache - jedenfalls dem Scheine nach. Nirgends wirkt der ambivalente Rumpelstilzchen-Effekt bizarrer als hier. Denn man hat die "Sache" ja nur im "Medium", und man kommt nicht zurück aus der semiotischen Welt hinter den Spiegeln into real life. Das Zeichen ist die Sache, hier nämlich lediglich eine technische Bedienung des Computers, die programmgemäß eine wohldefinierte technische Routine in Gang setzt. Nichts anderes ist dahinter. Kaum daß Rumpelstilzchen benannt wird, zerreißt es sich und verschwindet ins virtuelle Nichts. Im Wechselspiel von Anwesenheit und Abwesenheit, von Fort und Da können sich Computernutzer wie Kinder im Spiel "sozusagen zu Herren der Situation" (Freud 1940:14f) machen.

Alle drei Tendenzen (anarchisch bunte Semiose jenseits des Alphabets, synästhetische Unbefangenheit gegenüber durchorganisierten Differenzen, endlose Spielerei mit magisch erscheinender Technik) sind durch und durch kindlich. Schrift und Kindheit sind Antipoden (vgl. Postman 1983). Kinder leben im Unfertigen; Erwachsene wollen an ein Ende kommen. Kinder fangen vieles an, Erwachsene schließen manches ab. Kinder basteln, Erwachsene folgen Routinen - hier produktives Chaos, dort klassische Ordnung, wenn man die beiden tatsächlich ja vielfach verschlungenen Seiten einmal idealtypisch gegenüberstellen darf. Und Kinder schließlich verbinden Namen unmittelbar mit den bezeichneten Gegenständen; dieser Realismus führt sie zu magischen Praktiken (vgl. z.B. Piaget 1978:107-142). Überhaupt ist der Umgang mit Zeichen Kindern so neu und frisch, daß vieles daran kryptisch oder rätselhaft bleibt und die Regeln beweglich und offen sind. "Das Spiel unserer Kinder ist auch ein Genuß", und es ist "Übung und Reinigung" (Château 1969:7,381).

In einer ähnlichen Situation steckt unsere Generation

insgesamt in ihrem Verhältnis zu den neuen Medien, die ja neue Zeichenmaschinen sind. Genuß, Übung und Reinigung sind die drei Funktionen von Kulturtechniken, zu denen Multimedia auch zählt. "Edutainment" bezeichnet die drei nur in ihrer flachsten Form, nämlich als Zerstreuung. Nicht der Computer wandelt Sprache und verteilt sie neu, sondern wir tun das, indem wir seine technischen Bedingungen ausspielen. Auf welche Weise wir das tun, hängt davon ab, wie wir uns an das Neue gewöhnen. ("Die Aufgaben, welche in geschichtlichen Wendezeiten dem menschlichen Wahrnehmungsapparat gestellt werden, [...] werden allmählich nach Anleitung der taktilen Rezeption, durch Gewöhnung, bewältigt."; Benjamin 1974:505)

Prof. Dr. Ulrich Schmitz
Essen

Quelle: Linguistik-Server LINSE

Teil 3 folgt im März 2002



Adobe Illustrator 9

Das Kreativ-Kochbuch
von Günter Schuler

SmartBooks Publishing AG 2001
ISBN 3-908491-05-3
Preis: EUR 69,90

Gliederung Das Buch gliedert sich in drei Hauptteile: Basics, Effects und Workflow.

Basics Teil 1 behandelt PostScript-Grundlagen, stellt die Software Illustrator vor, behandelt Grafiken, Vektoren, Farbeverläufe und vieles mehr.

Effects In Teil 2 werden die Grafikeffekte vorgestellt, es wird gezeigt wie man Text "aufpeppen" kann und wie 3D-Effekte auch ohne 3D-Werkzeuge am Bildschirm dargestellt werden können.

Workflow Im dritten Teil wird die Zusammenarbeit von Illustrator mit weiteren Programmen wie Photoshop, Streamline, XPress erläutert und illustriert. Dem Bereich Automatisierung wird in diesem dritten Teil ebenfalls ein eigenes Kapitel zugewiesenen.

Fazit Das Werk bietet auf über 500 Seiten äußerst komprimierte Informationen, erläutert gleichermaßen durch Texte und anschauliche Bilder.



Adobe Photoshop 6

Das Kreativ-Kochbuch
von Günter Schuler

SmartBooks Publishing AG 2001
ISBN 3-908491-38-X
Preis: EUR 54,90

Themen In diesem Werk stehen die kreativ-bildbearbeiterischen Potenziale des Programms im Vordergrund. Schwerpunkte bilden Programmwissen und Theorie-Grundlagen, verschiedene Thematiken aus dem kreativen Bildbearbeitungssektor sowie Know-how der Themenbereiche Automatisierung, Ressourcen und Bestände inklusive Web-Bildaufbereitung.

Gestaltung Das Werk ist reich bebildert; in einer Marginalienspalte finden sich zusätzliche Erläuterungen und Tipps.

